

# GEIST-lich leben

Eine Betrachtung zum Pfingstfest  
von Msgr. Dr. Bernhard Kirchgessner (Passau)

Katechese ist das pastoraltheologische Schlagwort der Stunde. Katechese, wie sie Papst Benedikt seit geraumer Zeit bei den Mittwochsansprachen pflegt, wie sie von den Weltjugendtagen nicht mehr wegzudenken ist. Hintergrund der Wiederentdeckung der Katechese ist die in weiten christlichen Kreisen ausgemachte Glaubenskrise, die ihre Ursachen u.a. in einem defizitären Glaubenswissen hat. Nicht wenige der getauften Zeitgenossen wissen auf die Frage, was Christen an Weihnachten und Ostern feiern, nicht mehr sinnvoll zu antworten. Von Pfingsten ganz zu schweigen. Da scheint es geboten, mittels Katechese und Katechismus zu einer Neuevangelisierung auszuholen, die nicht nur defizitäre Wissenslücken schließt, sondern die Unwissenden wieder an den christlichen Glauben heranführt. So weit, so gut, so richtig und stimmig.

Muss aber mit der Neuevangelisierung nicht ein weiteres Bemühen einhergehen, das, die Unwissenden im Blick, bei den Wissenden, d. h. beim Klerus und bei den engagierten Laienchristen ansetzt? Wer heute (s)eine Botschaft an den Mann und an die Frau bringen will, muss sich zunächst selbst an dieser Botschaft messen lassen und folglich bei sich beginnen, ehe er die anderen in Blick nimmt.

Als der in Landshut dozierende Theologieprofessor Johann Michael Sailer im Jahr 1811 seine „neuen Beyträge zur Bildung des Geistlichen“ zu Papier brachte, schrieb er bezüglich einer bereits damals in Erwägung gezogenen Reform der Liturgie: „Wer also immer den öffentlichen Gottesdienst reformieren will, der fange damit an, dass er erleuchtete, gottselige Priester heranbilde.“

Sailer, durch dessen Schule ca. 1000 bayerische Priester gingen, die eine Generation lang nachhaltig positiv die bayerische Kirche prägten – etwa der spätere Passauer Bischof Riccabona und der Domkapitular Franz Xaver Schmid –, wusste, dass die Kirche in puncto Erneuerung zuerst beim Klerus beginnen müsse, ehe sie in der breiten Masse des Volkes Erfolg haben könne. In Abwandlung seines Wortes und in Zuspitzung auf die derzeitige Situation ließe sich somit postulieren: „Wer also immer die Kirche reformieren, d. h. erneuern will, der fange damit an, den Klerus geistlich zu erneuern.“ Und zum Klerus zählen bekanntlich Bischöfe, Priester und Diakone. Ehe diese „Klerusreform“ genauer skizziert wird, sei nochmals kurz auf Sailer verwiesen. Er unterscheidet in Band 1 seiner „Neuen Beyträge“ zwischen den Geistlichen, die nur den Namen dieses Standes tragen, und jenen, die das Maß des Namens erfüllen, sprich, die in Wahrheit auch „Geist-liche“ sind. Die Ersteren nennt er Zeit-Geistliche,

die letzteren Geistlich-Geistliche.

Geistliche! So wurden einmal die Kleriker genannt. Hat im Dorf ein junger Mann mit dem Theologiestudium begonnen, trat er folglich ins örtliche Priesterseminar oder in eine Ordensgemeinschaft ein, so flüsterte man sich leise zu: „Der wird Geistlicher!“ „Geistlicher“ war für die Menschen nie nur ein Titel wie „Hochwürden“ – Notabene konnte sich der Hochwürden bald einmal als „Merkwürden“ entpuppen! – Geistlicher war ein Synonym für die Tätigkeit und Grundhaltung des Mannes, dem man diese Bezeichnung zuwies. Geistlicher sein hieß, ein in geistlichen Dingen Erfahrener, ein im besten Sinne des Wortes geistlicher Lehrer, ein Meister für andere, für die ihm anvertrauten Menschen zu sein. Während wir auf den „Hochwürden“ heute gut und gerne verzichten können, scheint mir das Verschwinden des „Geistlichen“ bedenklich, kennzeichnet es doch nicht nur das Abhandenkommen einer Bezeichnung, sondern deren Inhalts. Das sollte uns aufhorchen lassen und die Frage stellen, ob die Kleriker unserer Tage ihre Kernkompetenz, im Sinne Sailers Geistlich-Geistliche zu sein, erkennen und erfüllen.

Wer also, um auf den Ausgangsgedanken zurückzukehren, die Kirche erneuern will, der überzeuge die amtierenden wie die künftigen Kleriker von ihrer Hauptaufgabe, geistliche Menschen zu sein, die man an ihrem geistlichen Leben respektive an ihrer Ausstrahlung erkennen könne. Unterbleibt dieses Bemühen, so erntet man statt Geistlich-Geistlichen laut Sailer Zeit-Geistliche oder gar Un-Geistliche.

Sailers Wort bedarf jedoch in unseren Tagen der Ausdehnung in das Kirchenvolk hinein. „Wer also immer die Kirche reformieren, d. h. erneuern will, der fange damit an, nebst dem Klerus die Laienchristen für ein geistliches Leben zu gewinnen.“ Geht der Klerus mit dem Bemühen um ein persönliches geistliches Leben voran – wobei niemand aus dem Kirchenvolk den „perfekten, fehler- und sündenfreien Kirchenmann“, sondern den sich um Authentizität bemühenden Geistlichen erwartet –, dann strahlt er dies

auch aus und begeistert Frauen und Männer, Kinder und Jugendliche, die es ihm gleich tun möchten. Das wäre der zeitgleich notwendige Ansatz für eine allfällige Neuevangelisierung Europas: Das Bemühen der Kleriker wie der engagierten Christen, ein geistliches Leben zu führen. Dazu bildet(e) das tägliche Stundengebet, Messfeier, Anbetung und für die Laien das Rosenkranzgebet und andere fromme Übungen eine wichtige tragende Säule. Das ist gut, genügt jedoch nicht.

Die großen geistlichen Meister – wo gibt es diese übrigens heute noch? – wussten in früheren Zeiten, dass das geistliche Leben noch auf

einer zweiten wichtigen Säule aufruht und erst beide Säulen Garant für die statische Balance des „templum sacrum“ sind. Gemeint ist die Säule der Schriftlesung, sowie die geistliche Lesung und die Einübung in die

Stille. Die regelmäßige Betrachtung biblischer Perikopen und die Lektüre der Schriften geistlicher Meister – des Hl. Benedikt, die Schriften der Hildegard von Bingen, der Hl. Frauen von Helfta, die Briefe der Katharina von Siena, die Bücher der Teresa von Avila, die Traktate und Predigten des Hl. Bernhard, von Thomas Merton u. a. – sowie als Kontrapunkt zu unserer Lärm geplagten Zeit, die regelmäßige Einübung in die Stille, sprich Kontemplation.

Die Zweifel, ob Gottes Geist auch heute wirke, ob er auch heute zu den Menschen spreche, wären schnell beseitigt, würden wir vermehrt in die Stille gehen und dort überraschend feststellen, dass er auch heute spricht. Nicht laut, schon gar nicht lärmend, denn Gottes Geist ist ein „höflicher“, dezent daher kommander Geist, der Geist des Säuselns, des sanften Windhauchs. Wer ihn hören will, muss dem Lärm entfliehen. Das geht nicht immer, sprich alle Tage, aber immer wieder und mit der Zeit vielleicht auch immer öfter. Damit stehen wir mitten im Geheimnis des Pfingstfestes, das zwei Fragen aufwirft: Wer ist eigentlich der Heilige Geist, wie können wir ihn „fassen“? Und wie wirkt er?

Zur Beantwortung nehmen wir Anleihe bei einem großen geistlichen Meister des 12. Jahrhunderts, Bernhard von Clairvaux. Ausge-

hend von Vers 1 des alttestamentlichen Hohen Liedes – „ER küsse mich, mit dem Kuss seines Mundes“ und der Frage, warum ER denn nicht mit seinem Mund, sondern mit dem Kuss seines Mundes küsse, identifiziert Bernhard besagten Kuss des Mundes als jenen des Vaters und des Sohnes. Bernhard sagt also seinen Mönchen und uns heute, der Heilige Geist sei der Kuss, den Vater und Sohn in liebender Umarmung uns Menschen aufdrücken. Welch wunderbare Metapher für den Geist Gottes! Ein Kuss!

Und wie derjenige – man denke nur an das Begrüßungsritual der Italiener und Franzosen –, dem man einen Kuss gibt, diesen auch erwidert, so möge der vom Geist Gottes gekusste Mensch diesen Kuss erwidern. Wie? Durch (s)ein geistliches Leben! Das Tag für Tag stets aufs Neue geübte geistliche Leben ist des Menschen Antwort auf den ihm von Vater und Sohn aufgedrückten Kuss. Indem der Kleriker wie der Laie ein geistliches Leben führt, umarmt und küsst er, der vom Geist gekusste Mensch, den dreifaltigen Gott! Dieses geistliche Leben ist so individuell wie die Menschen, die es üben. Und es ist schwer in Worte zu fassen. Das wusste bereits Bernhard, als er, des Versuches, des Kusses verbal habhaft werden zu wollen, resignierend wie treffend feststellt: „Ein Kuss wird halt leichter aufgedrückt, als ausgedrückt.“

Das klingt alles nicht eben schwierig, so dass man sich unwillkürlich die Frage stellt, woran denn dann bis anhin die Erneuerung der Kirche scheitert bzw. wo der Haken am hier beschriebenen Erneuerungsweg liegt. Liegt es am mangelnden Interesse bzw. am Widerstand der Evangelisierungsresistenten? Das zu beurteilen ist hier nicht die Aufgabe. Könnte es nicht sein, dass die größten Startschwierigkeiten im schlechten „...und fange bei mir an!“ begründet sind? Andere zu evangelisieren, zu missionieren ist mühevoll, doch weitaus angenehmer als bei sich selbst anzufangen. Doch genau um diesen Ausgangspunkt werden die Kirche und wir in ihr nicht herum kommen. Neuevangelisierung beginnt bei jedem einzelnen von uns. Sie hebt mit dem Entschluss an, den inneren „Schweinehund“ zu überwinden und damit zu beginnen, ein geistliches Leben zu führen. Ist der Anfang erstmal gemacht, kommt Freude daran auf, nimmt der Elan und Eifer zu und man/frau kann sich ein „leben ohne“ gar nicht mehr vorstellen. Das wäre doch ein wahrhaft pfingstliches Ereignis, im Jahr 2012 mit dem ersten Schritt zu beginnen. Wer es wagt, wird bald entdecken, dass er nicht allein geht, sondern ihm bereits nicht wenige Menschen, von denen er es gar nicht vermuten würde, auf diesem zielführenden Weg begegnen.



Peter Weidl/„Er küsse mich, mit dem Kusse seines Mundes“ (Hoheslied 1,2) Tusche auf Papier \* 70 x 100 cm \* 2012